

Der Rekrutenunterricht dauert 3 Monate in dem Depot des Bezirks.

In unseren 6 Wochen-Soldaten ist im Prinzip schon ausgesprochen, daß das absolut Nöthige in 3 Monaten erlernt werden kann, um so mehr als hier nicht wie unserem stehenden Heere das gebildete Element aus der Front systematisch durch Loskauf oder besonderes Exercitium ausgeschieden ist.

Nach Vollendung des Lehrkurses wird die Mannschaft auf die Abtheilungen des ersten Aufgebots vertheilt.

Eine gewisse Anzahl von Abtheilungen des ersten Aufgebots wird abwechselungsweise oder im Turnus zu jährlichen Wiederholungs-Cursen von 3-4wöchentlicher Dauer einberufen. Bei diesen Wiederholungscursen finden mit Vortheil Standslager Anwendung.

Dies ist in gedrängter Kürze ein Bild der Leistungen, zu denen ein Volksherr verpflichtet. Daß Kavallerie, Artillerie und die Genie-Abtheilungen mehr Ansprüche voraussetzen, liegt auf der Hand. Dies ist aber kein Befehls-Entwurf, und hat nur die Absicht, die Sache anzuregen, weshalb nicht weiter auf Details eingegangen wird.

Möchte doch die Ueberzeugung der ferneren Unmöglichkeit bestehender Zustände endlich jedem Geschäftsmann, jedem Bauern und Weingärtner, jedem steuerzahlenden Bürger so fest sich einprägen, daß ein, alle andern beherrschendes Gefühl daraus entspringe. Möchte Jeder sich stets erinnern, daß von jedem Gulden Staatssteuer 24 Kreuzer dazu verwendet werden, um eine ungenügende, ihrem Zwecke in keiner Weise entsprechende Maschinerie im Gang zu halten, die dem Vater die Söhne, der Mutter die Stützen, den Geschwistern die Mitternährer, den Meistern und Fabrikanten und Güterbesitzern die so nöthigen Arbeiter Jahre lang zu ihrem und Aller Schaden entzieht.

Möchte diese Stimme nicht ungehört verhallen, sondern Veranlassung geben, daß auch die Bewohner dieses Bezirks, dem Beispiele Anderer folgend, ihre Stimmen an geeigneter Stelle für Besserung erheben, nicht eigentlich für Flückarbeit und Abhilfe in Kleinigkeiten, sondern für eine gründliche, organische Veränderung unseres Heerwesens — für ein Volksherr.

Schorndorf, gedruckt bei C. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N<sup>o</sup> 23.

Dienstag den 21. März

1865.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Forstamt Schorndorf.  
Revier Thomashardt.

### Holz-Verkauf.

Freitag den 31. l. Mts. und Samstag den 1. April l. J. im Staatswald Eßlingerberg bei Baiereck: 1 Klafter eichene Kuchholzschleiter, 50 1/4 Klafter eichenes Scheiter-, Prügel- und Anbruchholz, 48 Klafter buchene Scheiter und Prügel, 5925 Reisachwellen. Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Schlag. Schorndorf den 19. März 1865.

Königl. Forstamt.  
Plieninger.

## Buhlbronn.



Die Winter-  
schafwaide, welche  
mit 300 Stück  
Schafen beschla-  
gen werden kann,  
wird von Mar-  
tini 1865 bis 20. März 1866 den 25.  
d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, auf hie-  
sigem Rathhause verpachtet.  
Gemeinderath.

## Privat-Anzeigen.

Groscheppach.  
Am Dienstag den 28. März, Nach-  
mittags 1 1/2 Uhr, findet hier die Feier  
des jährlichen Missionsfestes statt.

Schorndorf.  
Gewässerte Stockfische empfiehlt  
Buchhalter, Saisensieder.

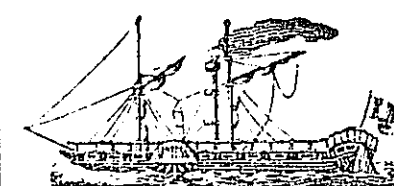
Sehr schönen Saatweizen,  
Saat-Haber und Angersrüben-  
samen verkauft  
Johs. Hirschmann, Metzger.

## Auswanderungs-Gelegenheiten

mit Dampf- und Segelschiffen

über

Havre, Bremen, Hamburg etc.



vermittele ich zu den billigsten Preisen und sichere beste Be-  
handlung zu.

Frühzeitiges Accordiren ist sehr zu empfehlen, da die  
Schiffe heuer wieder schnell besetzt werden.

Abfahrten mit Dampfschiffen

ab Bremen 25. März, 8. und 22. April, 6. und 20. Mai u. s. f.

ab Hamburg 1., 15. und 29. April, 13. und 27. Mai u. s. f.

Abfahrten mit Segelschiffen

ab Havre 25. März und 12. April

ab Bremen 1. und 15. April, 1. und 15. Mai u. s. f.

Der Bezirks-Agent

Carl Veil in Schorndorf.



Ungefähr 100 Centner Heu,  
wie auch sehr schönen Sommer-  
Weizen zum Ausäen, hat zu  
verkaufen

G. F. Schmid.



Sommerdinkel und Weizen  
zum Ausäen verkauft  
Rothgerber Veil  
i. d. Vorstadt.

Schorndorf.

Daniel Illg hat eine Partie alte  
Pfähle und Mauersteine zu verkaufen.  
Liebhaber wollen sich Donnerstag den  
23. d., Mittags 1 Uhr, bei dem sog.  
Paradiesle einfinden. Auch ist  
glatter Weizen und Stockgerste  
zur Ausaat bei demselben zu  
haben.

Vorstigen Säeweizen zur Ausaat ver-  
kauft  
Friedr. Ernst  
in der Kirchgasse.

Wittfrau Knauß hat schönen Som-  
merweizen zum Säen zu verkaufen.



Schulmeister Fritsch verkauft 20 Cent-  
ner Heu.

Samstag den  
25. März wird  
in dem Hause  
des Fr. Gläser  
von der verstorbenen Wittwe Schmid  
eine Fahrniß-Auktion gegen baare Be-  
zahlung abgehalten, wobei vorkommt:  
Bücher, Frauenkleider, Bett und Bettge-  
wand, Leinwand, Hauengeschirr, Schrein-  
werk und allgemeiner Hausrath.

Schorndorf.

100 fl. Pflugschaftsgeld hat  
sogleich oder auf Georgi zu 4 1/2  
Prozent gegen gefessliche Sicher-  
heit auszuleihen

Brügel, Bäcker.

Sechs junge Hühner hat zu verkaufen  
Zimmermann Daiber.

Ein gesunder Fingerhut kann abge-  
holt werden bei

Viktor Krenz.



D.-G. Mehger Waker.

Es werden noch mehrere Dienstmäd- chen gesucht bei L. Wolf, neue Straße.

Rothgerber Weil in der Vorstadt verkauft 2 1/2 Bril. 32 Rth. Aker in der Grafenhalde neben Friedrich Weil, Rothgerber.

1/2 Morg. 16 Rth. alt Meß Aker in der Grafenhalde hat zu verkaufen oder zu ver- pachten Schabbe.

Beutelsbach.

Unterzeichneter verkauft:

- 1 Wendpflug, 1 Ruppinger Pflug, 1 neue Egge und 1 zweispännigen Wagen, zu Pferden und Ochsen tauglich;

und können Liebhaber täglich Käufe ab- schließen.

Johannes Fabrig.

Manolzweiler.

Ich habe 100 fl. gegen ge- segliche Sicherheit und zu 4 1/2 Prozent auszuleihen.

Anwalt Kutrußf.

Buhlbronn.

Der Unterzeichnete hat 300 Gulden Pflegschaftsgeld gegen ge- segliche Versicherung auszuleihen. Jakob Bay.

Ebersbach.

Bretter-Verkauf.

In der Krone hier sind fortwährend Bretter, saubere Waare, um billigen Preis zu haben.

Hohengehren,

Gerichts-Bezirks Schorndorf.

Gläubiger- und Bürgschafts- Aufforderung.

Michael Adam Charpy, Weber, und dessen Ehefrau Rosine, geb. Schloz, ha- ben ihren hiesigen Liegenschaftsbesitz zum Wegzug nach Amerika vor Kurzem ver- kauft; diejenigen, welche Forderungen oder Bürgschafts-Ansprüche an diese Eheleute zu machen haben, werden hiemit aufge- fordert, solche binnen 30 Tagen bei un- terzeichneter Stelle geltend zu machen, widrigenfalls sie bei der Güterkaufschil- lings-Verweisung nicht berücksichtigt und von der Vermögensmasse nicht befriedigt werden.

Den 10. März 1865.

Gemeinderath.

Vorstand Enßle.

Verschiedenes.

Eine „Karte der Zukunft.“

In einer Zeit, wo das Thema der Annexion in allen Tonarten abgepielt wird, ist es von Interesse, auch die anscheinend minder wichti- gen Erscheinungen aufmerksam zu beobachten. Zu den neuesten Erscheinungen gehört eine „Karte von Deutschland in Bezug auf jegige Verhält- nisse.“ Diese Karte zeigt „Mittel-Europa oder Nord- und Süd-Deutschland in seiner Zukunft nach diplomatischen Aufstellungen bearbeitet von William Bliss.“ Es scheint sich zu dieser kartographischen Arbeit nicht bloß ein deutscher Verfasser, sondern auch ein deutscher Verleger nicht gefunden zu haben. Bei dieser Annahme setze ich voraus, daß der Name des Verfassers eben so ächt ist, wie der des Verlegers „S. Hagger, 67, Paternoster Row, London,“ und daß die Karte nicht etwa in Turin oder Ber- lin oder einem anderen gleichgesinnten . . . in gedruckt worden ist. Der Umstand, daß sogar die italienischen Städte-Namen mit ihren deut- schen Namen: Mailand statt Milano u. s. w. angegeben sind, deutet nicht gerade sehr be- stimmt auf einen ächt englischen Ursprung der Karte hin.

Mag sie ausgegangen seyn, von wem sie will, sie ist immerhin sehenswerth und gibt zu reichen, aber keineswegs erfreulichen Betrach- tungen Veranlassung.

Daß diese „Karte der Zukunft“ sich haupt- sächlich mit Deutschland beschäftigt, versteht sich wohl von selbst. Mit einer Gewissenhaftigkeit, die bei einer anderen Gelegenheit vielleicht lobens- werth seyn könnte, sind die dermaligen Gren- zen zwischen Nord- und Süd-Deutschland respec- tirt worden, um Deutschland unter zwei Ecce- ter zu bringen; es ist die Theilung auf Grund der Mainlinie vorgenommen worden. Was nördlich vom Main liegt, z. B. schon Frank- furt, ist dem Königreich Preußen zugetheilt; was südlich liegt, also die dermaligen Groß- herzogthümer Darmstadt und Baden, und die Königreiche Württemberg und Bayern, sind Oesterreich untergeben.

Nach dieser Karte zerfällt Preußen in fol- gende Provinzen: Rheinprovinz, Hessen (Kassel mit Nassau), Hannover (mit Oldenburg) Thü- ringen (mit Braunschweig und den kleineren Fürstenthümern), Sachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesiens, Ost-Preußen, West-Polen und Ost- Polen. Dadurch daß ganz Polen bis an die österreichische Grenze am Bug zu Preußen ge- schlagen wird, erhält Preußen die Gestalt eines länglichen Rechtecks, ebenso wie Oesterreich die- selbe Form erhält durch seine Vergrößerungen nach Westen. Dafür, daß Polen an Preußen kommt, wird Rußland durch Wolkau und Wal-

achei und durch die Anwartschaft auf Konstan- tinopel hinlänglich entschädigt.

Oesterreich behält seine bisherigen Grenzen nach Osten und nach Norden und wird durch die süddeutschen Mittelstaaten vergrößert. Da- bei ist Württemberg eine sonderbarliche Ehre zugeeignet. Es würde der westlichen Provinz, die von Basel bis Darmstadt, d. h. bis an den Main reicht, den Namen geben, Stuttgart wäre die Hauptstadt derselben, während Mün- chen zu einer Art Hauptstadt des südwestlichen Theils des Kaiserreiches bestimmt scheint. Der Rhein bildet die Grenze zwischen Oesterreich und Frankreich bis nach Mainz; es läßt sich nicht recht unterscheiden ob Mainz noch preussisch ist oder nicht; allein Rheinbayern trägt die Farbe Frankreichs. Daß Luxemburg und Limburg an Holland fallen, will ich nur im Vorbei- gehen bemerkt haben.

Oesterreich behält Venetien, allein es wird von der italienischen Küste zurückgedrängt, ver- liert sogar Fiume; die Grenze Oesterreichs wäre die Eau bis zu ihrer Vereinigung mit dem Drino. Mit der dadurch gewonnenen Provinz Dalmatien soll dem Meister der Annexion, dem Könige v. Italien, ein Geschenk gemacht werden.

Es leuchtet wohl auf den ersten Blick ein, daß diese Gestaltung Deutschlands die deutsche Frage nicht lösen, sondern mit dem Schwerte durchhauen würde und zwar mit einer so klaf- fenden Wunde, daß sie nie vernarben könnte. Aus dem deutschen Felle Riemen schneiden, mit denen das alte Zeug der Preußen und Oest- reicher geflickt wird, ist gerade der Gegenfah zu den nationalen Bestrebungen der Gegenwart. Nicht dynastische Politik — denn etwas anderes wäre es nicht — wollen wir treiben, sondern deutsche. Angenommen, die oben beschriebene Karte würde ins Leben treten, so fänden wir einem Krieg von Deutschen gegen Deutsche viel näher, als es bei den dermaligen zerplit- terten Zuständen der Fall ist; nicht Zustände sind in nationaler Beziehung nicht glänzend und nicht glücklich, aber sie sind nicht gefähr- lich. Gerade die Trennung in viele kleine Staaten hat unter denen, welche das Glück hatten, eine intelligente Dynastie zu haben, eine Rivalität in der inneren Vervollkommnung her- vorgerufen, zu der sich das betreffende Land nur gratuliren kann. Diese glücklichen Ver- hältnisse wollen wir behalten und wenn wir auf einen Theil unserer Selbstständigkeit ver- zichten, so werden wir dieselbe nicht an die preussische oder österreichische Dynastie abtreten, sondern an eine Centralgewalt, die ganz Deutschland umfaßt, — die Deutschland zu- sammenhält und nicht zerreißt.

Bei den Vorgängen, die sich im Norden von Deutschland zutragen, und bei dem an- scheinend matten Widerstreben von Seiten Oesterreichs ist es dringend geboten, auch auf

solche untergeordnete Züge ein genaues Augen- merk zu richten. Sie weisen warnend auf das Schicksal Polens, sie weisen auf eine Theilung Deutschlands. (N. Ztg.)

Eine Zuchtthauscene.

Ich ging über den Hof des Zuchthauses zu N., da sah ich auf der andern Seite des Hofes einige Männer versammelt und hörte einen eigenthümlichen klaffenden Ton, der sich nach kurzen Zwischenräumen wiederholte. Ich hatte den Ton oft schon gehört, aber so oft ich ihn von neuem hörte, ging mir jedesmal wieder ein Schauer durch Leib und Seele; ich wußte, er rührte von den Schlägen einer dicken, von Leder geflochtenen Peitsche her, mit der ein Züchtling gehalten wurde. Ich wäre am liebsten wieder umgekehrt, aber mein Beruf führte mich nach der Thüre, in deren Nähe die Strafe vollstreckt wurde; auch trieb mich ein unbestimmtes Gefühl näher, es war nicht Neugierde, es war Theilnahme für den Un- bekannten, der eben geprügelt wurde, Theil- nahme, die er mir durch die lautlose Stille einflößte, mit welcher er die Hiebe hinnahm, während sonst die Gezüchtigten immer in ein herzzerreißendes Geschrei ausbrechen, das die meiste Mitleidigkeit mit dem Geheul eines ge- quälten Hundes hat. Ich konnte es deutlich erkennen, daß die Hiebe mit immer größerer Kraft und Heftigkeit ertheilt wurden. Die Pausen wurden kürzer. Ich konnte mir sagen, daß der Schlagende das Schweigen des Ge- marterten als Trost ansah und diesen Trost durch erhöhtes Schmerzgefühl brechen wollte. Unwillkürlich beschleunigte ich meine Schritte; als ich ankam, war eben der letzte Schlag mit einer Heftigkeit gefallen, wie sie mir bis- her noch nicht vorgekommen; aber nicht einmal ein Seufzer war hörbar.

Der Geschlagene lag auf dem sogenannten Fuchse, einer hohen hölzernen Bank; seine Arme und Beine hingen herunter und waren mit ledernen Riemen an die Ständer der Bank angeknallt, so daß er sich nicht regen konnte. Er war in eine graue Jacke und in graulei- nene Beinkleider gekleidet; die Beinkleider waren von den Schlägen mehrere Male durchhauen, das Blut drang durch; es mußte unter den Hieben gepriest haben, denn der übrige Kör- per, der Sand umher, und selbst der Gefan- genwärter, der die Hiebe ertheilt hatte, war mit Blut bespritzt.

Der Gezüchtigte wurde losgeschnallt. Er rührte sich nicht. „Stehe auf!“ sagte der Ge- fangenwärter, er blieb ohne Regung liegen. Ich besorgte, er sei ohnmächtig; aber der Ge- fangenwärter faßte ihn an den Kragen seiner Jacke und riß mit brutaler Rohheit seinen Kopf in die Höhe. Da fiel ein kurzer, scharfer Blick des Züchtlings in mein Auge, aber Blick und Kopf wandten sich schnell ab. Der Zücht- ling stand auf. Es war ein großer, schlank und schön gebauter Mensch von etwa fünf- und- zwanzig Jahren, sein Gesicht war todtentleib, doch zeigte es keine Spur von Schmerzsaus- druck; nur seine feine Oberlippe zitterte kaum wahrnehmbar, doch sicher nicht vor Schmerz.

Er wurde abgeführt. Wie er bei mir vor- beikam, wandte er sein Haupt ab, als wolle er meinem Blick nicht begegnen. Das Ver- meiden meines Blicks, mehr noch der kurze

scheue Blick von vorn, erhöhte mein Inter- esse für ihn; ich fragte einen zurückbleibenden Gefangenwärter nach dem Namen des Zücht- lings und hörte einen mir fremden polnischen Namen. Seine Züge erweckten dunkle Erin- nerungen in mir, doch konnte ich mich nicht bestimmen, ihn je gesehen zu haben. Ich fragte nach den Gründen seiner Verurtheilung und seiner heutigen Bestrafung und hörte, daß er einen Einbruch mit Gewalt an Personen ver- übt, zu fünf Jahren Zuchtthaus verurtheilt sei und heute einen Aufseher gemißhandelt habe, weshalb er mit fünfzehn Hieben bestraft worden.

Ich konnte den Gedanken an den Gefras- ten nicht los werden, ging daher zum Direktor des Zuchthauses und erkundigte mich nach den näheren Umständen des Züchtlings. Der Di- rector bestätigte, was der Aufseher mir vorhin erzählt hatte, nur der Name war mir unrich- tig genannt worden; denn er gehörte zu den schwer auszusprechenden polnischen Namen und war daher vorhin so verunstaltet worden, daß er mir völlig fremd erschien. Als ich ihn jetzt richtig nennen hörte, erschrak ich. Der Zücht- ling war der Sohn eines früh verstorbenen, von mir hochgeachteten Arztes. Jetzt wußte ich mir die dunklen Erinnerungen zu deuten, die seine Züge in mir geweckt hatten; er sah seinem Vater ähnlich. Ich war oft in seinem elterlichen Hause gewesen, er hatte mich wie- dererkannt, daher das Vermeiden meines Blicks. Und dieser prächtige Knabe, den ich im- mer so lieb gehabt, dieser Sohn eines Ehren- mannes und einer trefflichen Mutter war Dieb und Räuber geworden!

Ich erbat vom Direktor die Erlaubniß, den Sträfling unter vier Augen zu sprechen. Er wurde mir vorgeführt. Als wir allein waren, ging ich auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Ich glaube, lieber Wilhelm, es würde Ihnen wohlthun, von einem alten Bekannten zu hören, daß er herzlichen Antheil nimmt an Ihrem Geschick.“

Er blieb in der steifen, militärischen Stel- lung, welche in den Strafanstalten die Zücht- linge annehmen müssen, sobald sie angedreht werden. Er sah mir fest ins Auge, aber es zuckte keine Miene an ihm; und doch glaubte ich's ihm anzusehen, daß es in ihm kämpfte. Ich trat ihm näher, nahm seine Hand; sah ihm leblich ins Auge und sprach: „Ich hatte Sie als Knaben so lieb und Sie hatten mich auch lieb — ich habe Sie heute noch lieb, wollen Sie nichts mehr von mir wissen?“ Da war er überwältigt, die Thränen stürzten ihm aus den Augen, er beugte sich über meine Hand, weinte laut und schluchzte: „Also hat mich doch ein Mensch lieb!“

Sein Vater war schon in seinem vierzehn- ten Jahre, seine Mutter einige Jahre später gestorben, ohne Vermögen zu hinterlassen; ein reicher Onkel nahm sich seiner an und erhielt ihn auf der Schule und auf der Universität. Als er die Letztere verlassen und sein erstes juristisches Examen glücklich bestanden hatte, eilte er in das Haus einer Tante, die Wittwe eines kürzlich verstorbenen, verarmten Kauf- manns; ihr, bei der er während der Schulzeit viel Liebe genossen, wollte er sein Glück zuerst mittheilen. Er fand sie in einer trostlosen Lage, denn eben sollte ihr ganzes Mobiliar ihr ab- gepfändet werden für eine Schuld ihres seligen Mannes, für welche sie gerichtlich Bürgschaft

geleistet. Es gab nur Einen, der in dieser Noth helfen konnte, wenn er wollte; das war der reiche Onkel, der bisher für den Neffen gesorgt hatte; freilich war diesem bekannt, daß der Onkel nichts mehr von der Schwester wis- sen wollte, seit sie gegen seinen Willen den unbemittelten Kaufmann geheirathet. Der Neffe hoffte dennoch ihn zur Hilfe bewegen zu kön- nen, er bestimmte den Executor, die Sachen noch nicht fortzuschaffen, in Zeit von einer Stunde werde er die Schuldsomme (circa dreihundert Thaler) herbeischaffen. Er eilte zum Onkel. Als er hörte, wovon die Rede war, verbot er jedes Wort darüber. Der Neffe ließ nicht nach, er bat, wenn er das Geld nicht eben zur Hand habe, ihm eine Anweisung zu geben. Da lächelte der Onkel, führte ihn an den Schreibtisch, schloß denselben auf, zeigte einen Beutel, der darin lag und sprach: „Da liegen dreihundert Tha- ler, die ich nicht brauche; aber ich werde sie eher zum Fenster hinauswerfen, bevor ich mei- ner Schwester damit helfe!“ Damit schloß er den Schreibtisch wieder zu, zog den Schlüssel ab und steckte ihn in die Tasche.

„Sie retten sie vom Verderben!“ rief der Neffe. — „Sie soll verderben, warum hat sie mir nicht gefolgt?“ sprach der Onkel.

„Nein, sie soll nicht verderben!“ schrie Je- ner und faßte nach dem Schlüssel in des On- kels Tasche. Dieser wehrte sich, aber der junge Mann trug ihn in's Nebenzimmer, warf ihn auf's Sopha, entwand ihm den Schlüssel, eilte in's andre Zimmer, schloß die Thür hinter sich ab, an welcher der Onkel vergeblich tobte und wollte den Schreibtisch aufschließen; in der Hast jedoch verdröhte er das Schloß. Nach vielen vergeblichen Versuchen, es zu öffnen, erbrach er die Klappe gewaltiam mit Hilfe einer eisernen Ramingabel, nahm den Beutel, während der Onkel unaufhörlich Gewalt schrie, aber nicht gehört wurde, da die Fenster nach dem Garten hinausgingen — und eilte mit dem Gelde zur Tante. Der sagte er, er bringe es vom Onkel. Er bezahlte die Schuld und ging dann zurück, um den Gefangenen frei zu lassen.

Diesen inzwischen traf er nicht mehr; die Nachbarn hatten endlich den Lärm gehört und ihn befreit. Die Untersuchung wurde gegen den Neffen eingeleitet. So wurde er, da er zugleich Gewalt gegen die Person gebraucht hatte, vom Schwurgerichtshofe als Räuber zu fünfjähriger Zuchtthausstrafe verurtheilt und nach dem Zuchtthause zu — abgeführt. Dort be- schäftigte man ihn mit Cigarrendrehen. Da er sich während des ganzen Tages — er war kurzschichtig — nach des Aufsehers Anstcht zu sehr über die Arbeit beugte, und dies fort- wiederholten Verbots von neuem geschah, faßte der Aufseher ihn bei der Nase und rief so seinen Kopf in die Höhe; darüber in Wuth versetzt, stieß der Sträfling die Hand des Auf- sehers zurück. Dafür ward er zu fünfzehn Hie- ben verurtheilt.

So erzählte er mir. Ich kannte die Dis- ciplin, die im Zuchtthause herrscht, aber ich wußte auch, daß ein Aufseher ein strafwürdi- ges Benehmen des Züchtlings nur zur Anzeige bringen, aber nicht Hand an denselben legen darf, es sei denn, daß eine offenbare Wider- setzlichkeit statifände; daher zeigte ich den Fall dem Direktor an; der aber antwortete: „Der Aufseher sagt, er habe den Sträfling nicht



angerührt, ich muß dem Aufseher mehr glauben, als dem Sträfling! Dennoch wurden die Mitgefängenen vernommen, aber sie versicherten, nichts gesehen zu haben — so konnte ich nichts für den Armen thun, als daß ich den Direktor bat, er möge ihn in eine andere Abtheilung versetzen, damit er unter einem andern Aufseher käme, und möge ihm eine seinen Fähigkeiten entsprechende Arbeit geben. Er versprach wohlwollend beides und sagte unangefordert, er werde ein scharfes Auge auf jenen Aufseher haben.

Ich hatte bemerkt, daß Wilhelm zitterte — das war nicht Furcht, das war Fieber, ich sagte ihm das, er wolle es nicht zugeben — es war ein Wundfieber, erzeugt durch die wundgeheulenen Stellen. Ich machte den Anstaltsarzt darauf aufmerksam, der lächelte und sagte: „Wenn ich alle nach dem Lazareth schicken wollte, welche von Fiebern das Wundfieber haben, dann würde es die ganze Zuchthausbevölkerung darauf ansetzen, was möglich alle Wochen Prügel zu erhalten, bloß damit sie in's Lazareth kämen und nicht zu arbeiten bräuchten.“

Wer sich für den Züchtling interessiert, für den stehe hier noch die Mittheilung, daß er nach einiger Zeit im Bureau des Directors als Schreiber verwandt wurde, daß sein Dufel bald darauf starb, ihn im Testamente enterbte und ihm nur ein Legat von zweihundert Thaleru aussetzte, damit er, wie es darin hieß, nach Amerika auswandern könne und der Familie nicht hier zur Schande lebe.

Der Neffe machte, nachdem er seine Straßzeit abgehüßt, Gebrauch von dem Legat zu dem angegebenen Zwecke, ging nach Amerika, benutzte die Geschäftlichkeit im Cigarrenarbeiten, die er im Zuchtthaus sich angeeignet, legte dort mit gutem Erfolg ein solches Geschäft an, und ist jetzt, nach vierjährigem Aufenthalte in der neuen Welt, ein geachteter Geschäftsmann und ein glücklicher Vater und Vater. (Dah.)

**Zwei Brüder.**

An einem rauhen Octobermorgen vorigen Jahres erschien ein Mensch in verschoffenem schwarzem Anzug auf dem breiten, schräg abfallenden Dhoufer bei Cincinnati und habute sich durch das Gedränge einen Weg nach dem Fluß hin. „Pressirt's so?“ fragte einer der Umstehenden. — „Wollt Ihr ein Bad nehmen?“ fragte ein anderer. Der junge Mann achtete nicht auf diese Bemerkungen, sondern erhob die Augen gegen den Himmel, presste die Hände zusammen, murmelte einige unverständliche Worte (wahrscheinlich der Verweisslung) und stürzte sich in's Wasser. Die Zuschauer standen entsetzt; aber noch ehe sich irgend ein Fuß rührte, drängte sich ein zweiter, grobgekleideter junger Mann durch die Menge, schlug ein klägliches Gesärci an und fragte, ob niemand seinen Bruder gesehen habe. Plötzlich fiel sein Blick auf den in verschoffenem Schwarz, der nun einige Ellen vom Ufer ab im Wasser zappelte. „Ah, da ist er — da ist er! Ich will ihn retten oder sterben!“ Und er warf sich in das trübe Wasser des Ohio und holte mannhast aus. Bald hatte er seinen Bruder erreicht, faßte ihn, kämpfte sich mit ihm durch die Wellen und zog ihn zuletzt unter dem jubelnden Hurrahruf der Zuschauer

an den Haaren auf das Ufer heraus. Der Retter war erschöpft — der tragische Held fast besinnungslos. — „D er lebt!“ rief der erstere schauernd. — „Er lebt, und ich habe ihn wieder gerettet.“

Der Leidende wurde nun nach dem nächsten Store getragen und führte vor dem gemüthlichen Kaminsfeuer bald zum Bewußtseyn zurück. — „Branntwein, oder mein Bruder stirbt!“ rief der Retter. Ein Dugend Philantropen beeilte sich, Branntwein beizuschaffen. — „Whisky, oder ich komme vor Kälte um,“ sagte der tragische Held, und ein anderes Dugend lief nach Whisky. — „D, die Duales, meine Herzen, die ich und mein Bruder in den letzten zehn Monaten durchgemacht haben!“ sagte der Retter. „Die Armut, die Verachtung, der Hunger! Doch ich will einen Schleiter ziehen über die schreckliche Vergangenheit — warum sollte ich euren Herzen einen unnöthigen Schmerz bereiten?“ — „Erzählt, erzählt!“ riefen zwanzig Stimmen. Jetzt trat ein feuchtlängiger Mann mit rothem Haar vor und legte unter vielen Entschuldigungen einen Silberdollar auf den Tisch. Der Retter verbogte sich und fuhr fort zu sprechen; sein halbertrunkener Bruder verhielt sich still und melancholisch. Ein zweiter legte zwei Dollars, ein dritter einen Fünfdollarschein nieder und so fort, so daß bald ein respectabler Geldhaufen beisammen war für den wackeren Jüngling, der sein Leben daran gesetzt hatte, um das seines Bruders zu retten. — „Pffiffige Kerls,“ sagte ein unter den Zuschauern befindlicher Vorstädter, als er die beiden Brüder unter sympathisirendem Volksjubel sich entfernen sah. — „Kennt Ihr sie?“ fragte einer, der mit seinen Dollars sehr freigebig gewesen war. — „Werde wohl!“, lautete die Antwort. „Die zwei Bursche ziehen umher und retten alle paar Tage einander das Leben. Sie sind die geschicktesten Schwimmer, die man dießseits der Alleghanies finden kann.“

**Den Nagel auf den Kopf getroffen.**

Ein Menschenfreund, der ein Gefängniß besuchte, fragte den Vorsteher, was er für das beste Mittel halte, Verbrecher wieder auf den rechten Weg zu bringen; nicht wahr, setzte er hinzu, das Beste wäre, wenn man die Arbeiter dahin bringen könnte, daß sie nicht trinken. Alsdann kämen sie nicht leicht ins Gefängniß. „Da haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen!“ antwortete der Vorsteher, „nie ist einer, der sich der geistigen Getränke enthielt, in dieses Gefängniß gekommen.“

\* \* \*

Ein resoluter Affe. Vor nicht langer Zeit war die Menagerie Kreuzberg während eines heftigen Sturmes auf dem Meere und der ganze Menageriekasten mußte mit seinem theueren Inhalte über Bord des Schiffes geworfen werden. Als die Reihe an die Behälter kam, sprach der riesige Drang Utang plötzlich deutsch und schrie: „Um Gotteswillen laßet mi raus; ich bin der Sohn vom Kronemwirth in Währingen und bin in Paris a Aff worda.“ Diese Geistesgegenwart zu rechter Zeit rettete dem sonderbaren Affen das Leben.

Ob Postvorschuß Federvieh vergiftet? Der Bürgermeister eines kleinen Dorfes im Sultaschen berichtet an den öffentlichen Ankläger, daß dem Drösbürger N. N. am verwichenen Abend sämtliche Hühner mit „Postvorschuß“ vergiftet worden seien.“ Die Staatsbehörde, ihrer akademischen Vergangenheit eingedenk, und sonach nicht unvertraut mit den oft bedenklichen Wirkungen dieser Species auf Koffer, Pakete und Briefe, kannte gleichwohl eine Anwendung wie vorliegend nicht, und ließ daher den Berichterstatter persönlich vor sich fordern. Auf diesem Wege stellte sich heraus, daß der Mann allerdings nicht beabsichtigt hatte, die Toxikologie um eine neue Gifform zu bereichern, sondern in dem Verjuche ein Fremdenwort auszudrücken, nicht ganz glücklich gewesen war. Er hatte „Phosphorus“ schreiben wollen.

Zu Bilschhofen sagte der Braumeister eines Bierbrauers zum Knechte, der neben dem mit Pferden bespannten, mit einem 30 Eimer haltenden Fasse beladenen Wagen stand. „Nun fahr zu' in den Keller hinauf, ich werde gleich nachkommen, das Bier in den Keller hinabzulassen.“ Als der Braumeister auf dem Wege zum Keller dem mit dem leeren Fasse zurückkehrenden Knechte begegnete, rief er verwundert: „Wo kommst denn du her, wo ist denn das Bier?“ — „Ei,“ sprach Hanns, „ich habe es leicht allein hinablassen können; die Rinne war ohnehin schon vor dem Kellerloch!“ Nichtig hatte der pffiffige Knecht, vor dem Keller angekommen, dem Faß den Zapfen ausgeschlagen und das Bier in der Rinne durch das Kellerloch laufen lassen.

**Fruchtpreise.**

Winnenden am 16. März 1865.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen 1 Centner	—	—	4 55	4 53	—	—
Dinkel „	3 50	3 47	3 44	—	—	—
Haber „	3 36	3 32	3 28	—	—	—
Weizen 1 Eimri	1 48	1 36	1 32	—	—	—
Gerste „	1 4	1 —	—	—	—	—
Roggen „	1 20	1 16	—	—	—	—
Ackerbohnen „	1 24	1 20	—	—	—	—
Weißkorn „	1 24	1 20	—	—	—	—
Wicken „	1 36	1 32	1 20	—	—	—
Erbsen „	—	2 —	—	—	—	—
Linzen „	—	—	—	—	—	—

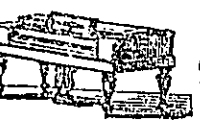
**Überurbach.**

Unterzeichneter hat 100 fl. Pfluggeld sogleich auszuliehen.

Jakob Walter.

**Schornbach.**

Unterzeichneter sucht ein Klavier in der Nähe zu kaufen. Lehrer Kohn.



Am Feiertag Mariä Verkündigung haben

**Backtag**

Straub. Frij. Renz. Hoffsch.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N<sup>o</sup> 24.

Samstag den 25. März

1865.

**Amtliche Bekanntmachungen.**

Schorndorf. Die **Verwaltungsactiare** werden aufgefordert, die Steuerzettel für das Forstamt von den ihnen zugetheilten Gemeinden so bald als möglich zu fertigen und an dasselbe einzusenden.

Den 21. März 1865.

K. Oberamt. Jais.

**Forstamt Schorndorf. Revier Adelsberg. Stamm- und Brennholzverkauf.**

Montag und Dienstag den 3. und 4. April l. J. im Staatswald Sägrain bei Rattenharz: 74 tannene Säglöcke, 116 tannene Langholzstämme, 104 tannene Gerüststangen, 24 Klasterbuchene und tannene Scheiter und Prügel, 90 Klasterteilweise anbrüchiges Tannenholz. Das Stammholz wird am ersten, das Brennholz am zweiten Tage ausgebaut. Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Marbachthal, oben bei der alten Klinge. Schorndorf den 24. März 1865.

Königl. Forstamt. Mieninger.

**Forstamt Schorndorf. Revier Geradsetten. Holzverkauf.**

Mittwoch den 5. April l. J. im Staatswald Ramsbach bei Schorndorf: 24 Eichen mit 1783 Cub.', 3 Buchen, 11 Birken, 3 Aspen, 1 Linde, 4 tannene Baustämmchen, 28 buchene und birkene Wagnerstangen, 22 3/4 Klastereigenes Klob- und Anbruchholz, 14 Klasterbuchene, 10 3/4 Klasterbirkene, erlene und aspene Scheiter und Prügel, 3000 Reifschwellen und circa 6 Klasteraufbereitetes Stockholz. Zusammenkunft Morgens 8 Uhr im Schlag auf der Straße von Schorndorf nach Hörslingenswarth.

Schorndorf den 24. März 1865.

Königl. Forstamt. Mieninger.

**Schorndorf. Versteigerung.** Aus der Verlassenschaftsmasse der + Gottlieb Ziegler, Rothgerbers Wittve, kommt am

nächsten Mittwoch den 29. d. Mts., Vormittags 9 Uhr,

1 starker Diefenwagen mit eiserner Achse, 1 halbeiserne Egge, 1 hölzerner ditto, 1 neuer Pflug, 1 kleines Handwägel, 1 Doppelsch.

Nachmittags 2 Uhr ungefähr 23 Eimer 1857er, 1859er, 1862er und 1863er

rein gehaltene Weine hiesigen Gewächses gegen baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 23. März 1865.

K. Gerichtsnotariat. Clemens.

**Vorderweißbuch. Liegenschaftsverkauf.**

Aus der Schuldenmasse des Johann David Rombold, Bauers in Vorderweißbuch wird die vorhandene Liegenschaft auf den Markungen Vorderweißbuch und Neßlinsberg zusammen 2,013 fl. taxirt, am Mittwoch den 12. April d. J.

Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhaus in Vorderweißbuch im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu Kaufsliebhaber, fremde mit Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.

Den 13. März 1865.

Gemeinderath.

Verkaufs-Commissär, Amtsnotar Bauer.

**Vorderweißbuch, Gerichts-Bezirk Schorndorf. Gläubiger-Vorladung.** In der außergerichtlich zu erledigenden Schuldenfache des

Johann David Rombold, Bauers in Vorderweißbuch findet am Dienstag, den 18. April d. J. Morgens 8 Uhr auf dem Rathhaus in Vorderweißbuch die Schulden-Liquidation und die geleglich damit verbundenen weiteren Verhandlungen statt, wozu alle diejenigen, welche an den Schuldner aus irgend einem Rechtsgrunde einen Anspruch zu machen haben, unter dem Bemerken vorgeladen werden, daß sie ihre Forderungen vor oder am genannten Tage mündlich oder schriftlich anzumelden haben, widrigenfalls solche bei dieser Masse-Vertheilung unberücksichtigt bleiben würden. Von den nicht persönlich erscheinenden Gläubigern wird angenommen, daß sie den Beschlüssen der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitreten.

Den 13. März 1865.

Der Gemeinderath.

K. Amtsnotariat Winterbach. Bauer.

Schorndorf. Ein in hiesiger Stadt gefundenes Kleidungsstück kann von dem rechtmäßigen Eigenthümer binnen 14 Tagen dießseits abgeholt werden. Den 22. März 1865.

Stadtschultheißenamt. Pal m.

Schorndorf. Eine in hiesiger Stadt gefundene Kette kann vom rechtmäßigen Eigenthümer binnen 14 Tagen dießseits abgeholt werden. Den 23. März 1865.

Stadtschultheißenamt. Pal m.